



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Andreas Fritz: *Georg Kerner (1770-1812): Fürstenfeind und Menschenfreund. Eine politische Biographie*. Ludwigsburg: Liberté Verlag, 2002. 672 Seiten. 44,80 €.

Manche Forschungsansätze in den Geisteswissenschaften scheinen anfänglich viel versprechend, erweisen sich aber langfristig als kurzlebig, was in einigen Fällen zu begrüßen, in anderen hingegen zu bedauern ist. So verheißungsvoll die in den sechziger Jahren von der DDR ausgehenden, in den siebziger Jahren auch in der Bundesrepublik prosperierenden Forschungen zu Literatur und Leben von deutschen Jakobinern und Revolutionsfreunden auch waren, so verdienstvoll die stattliche Zahl der in der Folge vorgelegten Reprints und Auswahlausgaben politischer Publizistik und republikanischer Belletristik, so überholt und marginal scheint heute dieser Forschungszweig zu sein. Die einst mit viel Lob bedachten Ausgaben der gesammelten Werke von Rebmann und Knigge sind längst auf dem Ramsch gelandet, mit Walter Grab und Heinrich Scheel sind zwei für viele Forscher vorbildliche Wissenschaftler gestorben, und Helmut G. Haasis muss seine Funde seit geraumer Zeit im Selbstverlag veröffentlichen.

Auch das hier anzuzeigende Werk, eine 1998/99 bei Axel Kuhn in Stuttgart entstandene historische Dissertation, ist höchst abseitig verlegt worden, zunächst im Frühjahr 2002 in dem weithin unbekanntem Kleinverlag Neue Wissenschaft in Frankfurt, der zwar 60 broschurierte Exemplare des Buches gedruckt, aber nie ausgeliefert hat, weswegen der Verfasser im Herbst 2002 notgedrungen einen eigenen Verlag gegründet und das Buch in (ungekennzeichneter) zweiter Ausgabe, diesmal mit festem Einband versehen, erneut veröffentlicht hat. Dabei hätte diese Arbeit einen großen Verlag und ein großes Publikum verdient, veranschaulicht sie doch, wie viele Parzellen noch bestellt werden müssen auf dem weitgehend wieder brach liegenden Feld der Forschungen zu frühen deutschen Demokraten und wie ertrag- und lehrreich derlei Arbeiten sein können, zumal wenn sie sich einem so abenteuerlichen Leben wie dem des Georg Kerner widmen.

Der 1770 in Ludwigsburg geborene Georg Kerner, der große Bruder des bekannteren, aber ungleich blässeren (Pseudo-)Romantikers Justinus, hatte die Hohe Karlschule in Stuttgart, von der Schiller schon 1782 geflüchtet war, besucht, bis er der „ewigen Prügelsuppen müde“ wird und sich im Mai 1791 in das nahe gelegene Straßburg flüchtet, wo Trikolore und Kokarde die Trias von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verheißen. Im November 1791 wandert er weiter in die Hauptstadt, wirft sich mitten hinein in den Strudel der sich überschlagenden Ereignisse, verzehrt sich im Kampf für die Freiheit, ernährt sich von Wassersuppen.

Der Gefahr für das eigene Leben nicht achtend, stellt er sich immer dann gegen das Volk von Paris, wenn er Recht, Gesetz und Menschen in Gefahr sieht. Abgeordnete der Gironde verteidigt er mit dem Säbel in der Hand vor der drohenden Lynchjustiz, und als am 10. August 1792 das Volk von Paris die Tuilerien erstürmt, versucht er gemeinsam mit den Schweizergarden Ludwig XVI. vor dem Zorn der Massen zu schützen. Er trägt seinen aufrechten Charakter durch alle Wirren der Zeit, tut subjektiv immer das Richtige, aber dies meist zum objektiv falschen Zeitpunkt. „Gutes Herz, schlechter Verstand“, soll Talleyrand einmal trocken über Kerner geurteilt haben. Warmherziger sind die Worte, die Georg Forster in einem Brief an seine Frau Therese im Mai 1793 findet: „Der kleine Schwabe Kerner sprüht Freiheit wie ein Vulkan und ist originell und gutherzig, wie ein junger Schwabe sein muß, er hat Kopf und Energie.“

Als die immer unberechenbarere Revolution Ende 1793 den gemäßigten Gefolgsleuten lebensgefährlich wird, flüchtet Kerner vorübergehend in die Schweiz, versucht dann, die Flamme der Revolution ins heimatliche Württemberg zu tragen, muss aber in Frauenkleidern vor den herzoglichen Häschern fliehen. Der Tod Robespierres und seiner radikalen Gefolgsleute gibt seinem zwischenzeitlich verzweifelnden Glauben an die hehren Ideale der Revolution neue Nahrung. Anfang 1795 kehrt er nach Paris zurück, erlebt unter Lebensgefahr die Germinal- und Prairial-Aufstände, reist im Herbst 1795 als Privatsekretär des französischen Gesandten Karl Friedrich Reinhard nach Hamburg und versucht, „durch unaufhörliche, rasende Kurierritte nach und von Paris dem glühenden Feuer Luft zu machen, das ihn innerlich verzehrte“, wie sein Freund Johann Georg Rist notiert. „Er scheint bald ein Wahnsinniger, bald ein Begeisterter, aber es war Grazie und Geist in allem, was er sagte und tat.“ Freunde versuchen immer wieder, seinen Eifer zu bremsen, doch vergeblich, sein revolutionärer Enthusiasmus ist größer als seine körperliche Erschöpfung. „Arbeit ist mir zum Bedürfnis geworden – und je anstrengender, je schwerer sie ist – desto weniger finde ich, daß sie mich ermüdet“, schreibt er 1796 aus Hamburg.

Er versucht, die Gesandten des Hildesheimer Kongresses auszuspionieren, soll dann in geheimer Mission nach St. Petersburg geschickt werden, kommt aber nur bis Berlin, geht 1797 wieder zurück nach Paris, von dort mit Reinhard nach Italien, ist rastlos unterwegs zwischen Mailand, Florenz und Rom, bis er bei einem Feuergefecht gefährlich verwundet wird. Kaum genesen, kehrt er mit dem zum Außenminister ernannten Reinhard nach Paris zurück, wird aber gleich wieder nach Holland geschickt, schließlich im Jahre 1800 erneut in die Schweiz. In Aosta begegnet er im Sommer 1800 zum ersten Mal Napoleon Bonaparte, den er anfänglich bewundert, bald aber zu verachten beginnt. Für den diplomatischen Dienst unter dem zunehmend selbstherrlichen ersten Konsul ist der zwischenzeitlich zum Legationssekretär avancierte Kerner nicht zu gebrauchen. Als Reinhard im August 1801 bei einem Bankett in Bern das Glas erhebt und feierlich ausruft: „Napoleon, der immer Wort gehalten, und der auch der Schweiz das ihr gegebene Versprechen halten wird, ihre Unabhängigkeit zu wahren, lebe hoch!“, kann der kleine Kerner seinen Mund nicht halten und kontert den Toast seines Freundes und Vorgesetzten mit dem Satz: „Napoleon, der niemals Wort gehalten, der auch den unglücklichen Bewohnern des Simplons Ersatz für das Unrecht, das an ihnen begangen wurde, versprochen und nicht gehalten hat, er soll dennoch leben!“

Spätestens von da an gilt Kerner als *Mécontent*. Mit der ihm zeitlebens auszeichnenden Konsequenz kündigt er seine Dienste als Legationssekretär und zieht sich nach Hamburg zurück, wo er mit einem Journal namens „Nordstern“ verdeckte Kritik an Napoleon zu üben versucht, was ihm jedoch sein früherer Freund Reinhard sofort verbietet. Kerner erwägt daraufhin, nach Amerika auszuwandern, reist aber stattdessen nach Kopenhagen, wo er seine medizinischen Kenntnisse auffrischt, unternimmt eine *Reise über den Sund* nach Schweden und lässt sich schließlich als Armenarzt in Hamburg nieder. Er impft die Bewohner gegen die Pocken, bildet Hebammen aus, durchwacht die Nächte an den Betten der Kranken, kehrt im Morgengrauen völlig übermüdet heim, in seinem Gepäck nicht selten die Körper oder Köpfe derjenigen Patienten, denen nicht mehr zu helfen war.

Als 1811 die Ruhr ausbricht in Hamburg, infiziert sich Kerner bei dem Versuch, die Seuche zu bekämpfen, wird dann von einem Nervenfieber befallen, beginnt zu phantasieren. Am 30. März 1812 verabschiedet sich der todblasse Armenarzt von seinem letzten Patienten mit den Worten: „So, nun geht der Doktor Kerner nach Hause und

legt sich zum Sterben nieder.“ Am Dienstag, den 7. April, zwei Tage vor seinem 42. Geburtstag, stirbt der Mann, der bis zuletzt „voll Wut und Mut“ war, wie ein Zeitgenosse anerkennend notiert. „Einem Kometen zu vergleichen, trug er eine Welt von elektrischem Feuer in sich, das auf der exzentrischen Bahn nach allen Seiten ausströmt, hier Leben, dort Verderben bringt und jede Berechnung täuscht“, ruft ihm sein Freund Rist nach.

„Man müßte ein Buch über ihn schreiben“, so Rist weiter, „um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen“. Nachdem der Hamburger (Lokal-)Historiker Adolf Wohlwill im Jahre 1886 einen höchst respektablen, aber auf zu schmaler Quellenbasis fußenden Versuch gewagt hatte („Georg Kerner. Ein deutsches Lebensbild aus dem Zeitalter der französischen Revolution“), hat der junge Historiker Andreas Fritz jetzt die erste umfassende Biographie Kerners geschrieben. Der Verfasser hat viel Staub aufgewirbelt in den Bibliotheken und Archiven in Marbach, Hamburg, Paris, Krakau, Zürich und anderswo, hat mehr als tausend, zum Teil von Mäusen angefressene Briefe ausgewertet, alle ihm irgendwie erreichbaren Manuskripte und Aufzeichnungen gelesen und die so gewonnenen Fakten verarbeitet zu einer gusseisernen, mit 1.268 Fußnoten unterfütterten Biographie, die trotz aller Faktenhuberei über weite Strecken flott geschrieben, aber leider nicht durch ein Register erschlossen ist.

Der vielleicht größte Gewinn der Arbeit besteht darin, daß Fritz die ostdeutsche Literaturwissenschaftlerin Hedwig Voegt gründlich widerlegt, die 1978 eine verdienstvolle Auswahl von Kerners schriftstellerischen Arbeiten, Briefen und Lebenszeugnissen unter dem Titel „Jakobiner und Armenarzt“ veröffentlicht, diesen dabei jedoch – ganz im Sinne der um Vorläufer verlegenen DDR-Geschichtsschreibung – als Jakobiner zu vereinnahmen versucht hatte. Kerner war jedoch, wie Fritz zu zeigen vermag, bei allem Feuereifer für Revolution und Freiheit ein Gefolgsmann der Gironde, vor allem aber viel zu sehr Menschenfreund, als dass er den blindwütigen *terreur* Robespierres hätte billigen können.

Bemängeln muss man an dieser Arbeit, dass Fritz in seinem (nur zu verständlichen) Enthusiasmus für Werk und Vita Kerners oft die Distanz vermissen lässt, die zu den Kardinaltugenden des Historikers gehört. Er bleibt auch die Antwort schuldig auf die vielleicht wichtigste Frage, die man angesichts eines solch abenteuerlichen Lebens stellen muss, nämlich woher die selbstverzehrende Rastlosigkeit dieses Mannes rührte, wie diese (psychologisch) zu erklären ist. Ferner würde man sich wünschen, dass Kerners engste Freunde und Weggefährten, vor allem Reinhard und der hintergründig immer gegenwärtige Gustav von Schlabrendorf, plastischer konturiert wären und dass Fritz einige wichtige Arbeiten zu zeitgenössischen Revolutionsfreunden wie etwa Werner Krafts große Studie über „Carl Gustav Jochmann und seinen Kreis“ (München 1972) und Günter Hartungs (noch immer ungedruckte) Dissertation über „Johann Friedrich Reichardt (1752-1814) als Schriftsteller und Publizist“ (Halle/S. 1964) herangezogen hätte – aber so berechtigt derlei Einwände auch sein mögen, so wiegen sie doch vergleichsweise gering gegenüber dem Verdienst, dass hier mit enormem Aufwand und großer Hingabe zum Detail eine Kärrnerarbeit im allerbesten Sinne geleistet worden ist.

Bei Durchsicht des reichhaltigen Quellenverzeichnisses drängt sich angesichts der erstaunlich hohen Zahl der von Kerner überlieferten Briefe und Manuskripte unweigerlich der Wunsch nach einer (Auswahl-)Ausgabe seiner Briefe beziehungsweise seines Briefwechsels auf, die auch den Forschungen zu Reinhard, Schlabrendorf und Oelsner neuen Auftrieb geben könnte. Und die überwiegend in Marbach im Deut-

schen Literaturarchiv liegenden Materialien wären ein wunderbarer Fundus für eine Ausstellung, der man kontrastierend eine Schau zu Leben und Werk des braven Bruders Justinus gegenüberstellen könnte. Im Jahr 2012, wenn sich Georg Kerners Tod zum 200. Mal jährt, böte sich ein Anlass zu einer solchen Ausstellung – aber warum auf einen solchen Anlass warten, wenn es schon jetzt Gründe und – dank dieser Biographie – Grundlage genug gibt, an den „wildeste[n], biederste[n] Schwabe[n], den die Erde getragen hat“ (Rist), zu erinnern?

Dirk Sangmeister

Arnulf Zitelmann: Jedes Sandkorn ist ein Buchstabe. Die Lebensgeschichte des Georg Christoph Lichtenberg. Weinheim; Basel: Beltz & Gelberg Verlag, 2002. 340 Seiten. 19,90 €.

Der im Lichtenberg-Geburtsort Ober-Ramstadt ansässige Arnulf Zitelmann hat mit der Lebensgeschichte Lichtenbergs seine fünfte Biographie vorgelegt. Nach den drei Geistlichen Martin Luther, Thomas Müntzer und Martin Luther King sowie Immanuel Kant, der Geistlicher hätte werden sollen, – alle erschienen bei Beltz & Gelberg – wird nun der Predigersohn Lichtenberg abgehandelt.

Zitelmanns Geschick, möglichst viele Originalzitate für sich selbst sprechen zu lassen, hat hier eine beachtenswürdige Kunstfertigkeit erreicht, welche sich im Wissenschaftsbetrieb leider sonst nur allzu selten finden lässt. So erfahren wir aus dem Leben Lichtenbergs durch ihn selbst. Der Schwerpunkt liegt dabei natürlich auf den Selbstäußerungen der Sudelbücher und Briefe (Letztere werden leider nur nach der Promies-Ausgabe zitiert), eine ausführliche Beschreibung und Interpretation der einzelnen Werke Lichtenbergs findet jedoch nicht statt, es bleibt beim Verweis auf deren Existenz, wie zum Beispiel bei den Biographien zu Cook und Kopernikus. Der inhaltliche sowie räumliche Schwerpunkt liegt – und das wohl berechtigt, sind es doch die für Lichtenberg erwiesenermaßen essenziellen Jahre – insgesamt auf den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Lichtenbergs letztes Lebensjahrzehnt bekommt möglicherweise dabei insgesamt zu wenig Raum.

Sinnvollerweise chronologisch aufgebaut, finden sich immer wieder vor allem kleinere Exkursionen in aufregendem und gut zu lesendem Stil, in denen Spekulationen und Fragen viel Raum erhalten, ohne dass sie einer Lösung bedürften oder beantwortet werden könnten oder müssten. Der Gewinn dabei ist, dass der Leser gefordert ist und gerade deshalb nicht nur einen Überblick zu Lichtenberg selbst, sondern über sein Zeitalter überhaupt erhält. Als Beispiel mag hierfür die Spekulation über den Tod von Lichtenbergs großer Liebe, der Stechardin, dienen, wenn die Wohnung des Naturforschers durch die Aufbewahrung von und das Arbeiten mit Quecksilber, Ammoniak, Vitriol, Salpetersäure, Schwefel und Phosphor und vielem anderen mehr durchaus treffend als „Giftkloake“, als „Giftküche“ bezeichnet wird, in welcher ein noch kaum ausgereiftes und daher geschwächtes Immunsystem nicht dagegenhalten konnte. Oder wenn an anderer Stelle, kühn weitergedacht, und damit auf die auch für die heutige Zeit bestehende Aktualität Lichtenbergs verwiesen wird, nämlich wenn in Anlehnung an F 433, Gott mache die Tiere, der Mensch sich selber, zeitkritisch auf Genanalyse und Klonen Bezug genommen wird.

Die Lebensbeschreibung ist auf jeden Fall für Erwachsene, aber vor allem auch Jugendliche ein den Horizont erweiternder Lesespaß, der als die ein wenig ausführ-